

Jesus in der Krippe und im Alltag

Josef steht am Rande der Krippe, hier hat er seinen Ort gefunden; von dorthier erfaßte er im Glauben wohl anfänglich, daß Gott, die Liebe selbst, sich restlos in die Menschenwelt hineinbegibt. Mitten im Stroh der Krippe liegt das Kind, der ewige Logos des Vaters im Himmel. Von diesem Kind her fällt Licht auf Josef; es schenkt ihm Helligkeit und Sinn. Und deswegen kann er uns die Richtung weisen auf Jesus hin, in dem Gott Mensch geworden ist.

Nicht nur damals, sondern auch heute – wenn auch nicht in der gleichen Konkretheit – ist in das körnerlose, fruchtlose Stroh unserer alltäglichen Vergeblichkeiten die Liebe gelegt. Hier wird sie erfahrbar; hier erscheint ihr tröstendes, aufrichtendes, befreiendes Lachen, die Huld ihrer Menschenfreundlichkeit. Gott selbst ist als Menschenkind in seiner Schöpfung erschienen, zum Bruder aller Menschen geworden, in jedem Kind gegenwärtig:

Wer eines von solchen Kindern in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. (Mk 9, 37)

Dieses Wort Jesu war der Lebensvollzug des Zimmermanns und Traumdeuters aus Nazareth.

Paul Imhof, München

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Ein jedes Leben ist lebenswert

Erfahrungen mit einem geistig behinderten Mädchen

Die Diskussion über unwertes Leben, über aktive und passive Sterbehilfe und tiefer noch: über den Sinn des Lebens und die Situation des Todes wird von Jahr zu Jahr lauter. Viele Meinungen wurzeln in abstrakten Theorien oder sind das Resultat einer anscheinend ausweglosen Lage. Solchen Überlegungen soll hier keine neue Hypothese hinzugefügt werden. Aus eigener Lebenserfahrung will ich berichten.

Seit langer Zeit arbeite ich mit körper- und geistig-behinderten Jugendlichen. Aus diesem Zusammensein mit gesunden und gestörten Menschen habe ich sicheren Mut zum Lebens-Ja gewonnen.

Eine behinderte junge Frau soll zu Wort kommen. Sie ist mongoloid, 26 Jahre alt, von zierlicher Gestalt und besitzt eine ursprüngliche, unverstellte Art, „Gott zu erfahren“ und sich mitzuteilen. Freie Zeit verbringt sie am liebsten tanzend, auch ohne Tanzpartner. In der Musik wird sie gelöst und voller Glück. Die aufgebrochene Freude am Leben wurde für die anderen Jugendlichen und für mich oft Grund zu neuer Hoffnung und zu Zuversicht im Glauben. Ihr bescheidenes, wertvolles Leben gab mir Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens überhaupt.

„Im Himmel gibt es keine Rente“

So sagte Maria ganz spontan, als sie von ihrer kürzlich verstorbenen Oma sprach.

„Ja“, sagte sie, „im Himmel ist alles gratis, bei Gott kann ich ohne Geld leben, Er kennt mich.“

Frage ich sie: „Und was wirst Du im Himmel tun?“, so ist die spontane Antwort: „Das, was ich am liebsten tue, tanzen; der Himmel ist Tanzen, ist immer Sonne; Gott ist die Sonne, und ich bin ein Sonnenkind vor Ihm.“ Frage ich sie: „Ja, und wo ist der Himmel?“ Sie leuchtet förmlich und sagt: „Der Himmel ist, wo man sich liebt, auch auf der Erde, und im Himmel – da ist die Oma, die liebe ich doch.“

Sie mag den Bischof, der sie gefirmt hat. „Er hat mir den Hl. Geist gegeben“, sagt sie. Ich erzähle ihr, daß er sehr krank ist. „Dann schreibe ich ihm“, sagte sie. Und sie schreibt: „Ich bete jeden Tag für Dich, Du hast mir den Hl. Geist gegeben mit Deinen Händen. Jesus soll Dich heilen.“

Den Antwortbrief verwahrt sie wie einen kostbaren Schatz, und das Bild des Bischofs mit seinem Segensgruß steht auf ihrem Nachttischchen. Immer wieder spricht sie mit ihm.

Ich bringe ihr bei, daß der Bischof gestorben ist. Sie jubelt: „Dann ist er ja bei meiner Oma. Und die Oma freut sich mit ihm.“ Sie sinnt vor sich hin und fragt dann: „Was tut der Bischof wohl im Himmel?“ Ich sage: „Wohl das, was er auf Erden am liebsten getan hat.“ – „Ja“, sagt sie, „die Oma hat gerne genäht, aber der Bischof, was kann er wohl machen? – Firmen tut er im Himmel nicht, Messe lesen braucht er auch nicht – er steht ja vor Gott. Ich weiß es, er tanzt mit meiner Oma. Der Himmel ist Tanzen, und wenn ich komme, tanzt er mit mir.“

So spontan lebt Maria in ihrer Welt und ist dabei voll Lebensfreude.

Ein behinderter Mensch bejaht das Leben

Denn ein geistig Behinderter lebt ja gern. Ein solches Leben ist zwar ein „verwundetes Leben“, aber durch die Liebe der Eltern findet das behinderte Kind den Weg zum kindlichen Glauben. Sicher braucht ein solcher Mensch ein Mehr an Zuwendung und Führung. Wird er jedoch durch gläubige Eltern im Vertrauen angenommen, wie er ist, und in Christi Leben eingefügt, so kann er zu einer Erfüllung heranwachsen, die uns staunen läßt. Seine religiösen Erfahrungen sind nicht gefiltert durch für sich genommenen Verstand und Eigenwilligkeit oder sonstige Formen der Verweigerung. Seine Glaubenserfahrungen können Begegnungen mit dem göttlichen Leben bedeuten und hineinreichen bis ins ewige Leben.

Was bedeutet das Nein zum Leben?

Da gibt es Eltern, die nein sagen zu einem geschädigten Kind. Da sind Ärzte, die einem solchen Geschöpf ein „lebensunwertes Dasein“ ersparen möchten. Da bin ich selbst als verantwortlicher Erwachsener. Bin ich bereit, mit einem geistig Geschädigten zusammen zu leben? Jemandem ein behindertes Leben ersparen wollen – ist das nicht im letzten Egoismus und Selbstmitleid?

Auch ein gesund begonnenes Leben kann zu einem behinderten Dasein werden. Äußere und innere Ursachen können unser Leben schnell zu einem „verwundeten“ Dasein machen. Denken wir an mißglückte Beziehungen, an falsche Lebensentscheidungen und seelische Erkrankungen. Der Weg in die Sucht ist dann ein unheilvoller Ausweg. Das Nein zu sich und zum Nächsten zu Gott verwunden ein Leben schwer; in mancher Hinsicht ist ein solches Nein wirklich schlimmer als jede Behinderung.

Resignation und Depression, Aggression und Angst sind oft Formen selbstischer Verweigerung und egoistischen Nein-Sagens. Und wenn ein Mensch auf dem Recht beharrt, dem eigenen Leben schnell und sicher ein Ende zu setzen, darf man dann nicht fragen, ob ein solches Leben nicht schon lange vorher durch egoistische Verwundungen und Verweigerungen zerstört wurde? Der selbst-gesetzte Schlußstrich unter ein müde gewordenes Leben ist oft nur die Summe vieler kleiner selbstgemachter Tode, Resultat des freiwilligen Verfallenseins an den Todestrieb.

Jedes Leben annehmen und bejahen

Nur im „Ja“ zum Leben kann die Kraft gegen die Anwesenheit des Sterbens mitten im Leben wachsen und reifen. Im Annehmen und Loslassen werden Kräfte frei, die volles Leben und Lieben bedeuten.

Jedes Leben ist lebenswert. Das vorgeburtliche, das behinderte, das kranke und verwundete und das reife Leben bis ins Greisenalter. Jedes Leben hat einen Sinn.

Marias Erfahrungen vom Himmel – schon jetzt im Leben, nämlich da, wo man sich liebt – können uns dafür ein Zeichen sein. Dem Gläubigen vermag eine solche Sinnerfahrung transparent zu werden auf Jesus Christus hin, der sein Leben preisgab, sich verwunden ließ, um uns die Hoffnung zu schenken, daß dieses Leben den Anfang der Auferstehung, neuen Lebens in Gottes Ewigkeit, in sich birgt. Jedes Leben, das sein Sterben durchlebt, wird durch Jesus ewig sein.

Magdalena Heeke, Münster

Zur Spiritualität Schönstatts

Bündnisfrömmigkeit – Werktagsfrömmigkeit – Werkzeugsfrömmigkeit

Im Gefolge des Konzils ist in der kirchlichen Entwicklung ein Faktor immer deutlicher in Erscheinung getreten, der wohl von der Kirchen-Theologie und der kirchlichen Praxis noch nicht genügend beachtet worden ist: der Aufbruch und die wachsende Breiten- und Tiefenwirkung einer beachtlichen Zahl neuer spiritueller Bewegungen. Unter sich durchaus verschieden nach Ursprung, Ausrichtung und Aufbau, haben solche Bewegungen wie das Opus Dei, die Fokolar-Bewegung, die geistliche Familie von Charles de Foucauld, Lux et Vita aus Polen („Oase“), Comunione et Liberazione aus Italien und die aus Deutschland stammende Schönstattbewegung doch vieles gemeinsam. Ein erster Kongreß auf Weltebene im September 1981 in Rom hat führende Vertreter dieser „Bewegungen der Kirche“ im Suchen nach einem vertieften Selbstverständnis und nach Leitlinien ihres Wirkens zusammengeführt. Es ist bekannt, daß der Papst aktives